

Meinung nicht ganz absehen ließ, wurden als Zeugnisse wider den Un- und Halbglauben ausgesprochen“ (Hase, Lehrb. 602). Kundgebungen und Vorstellungen bei Fürsten, „die allenfalls dienen konnten, Einrichtungen freieren Sinnes zu verdächtigen und in ihrer naturgemäßen Entwicklung zu verhindern“, sind von diesen „meist kühl und ironisch“ (Kurz 38) abgewiesen worden. Mit den Kirchentagen war ein Congreß für innere Mission verbunden, der seit dem Aufhören jener selbständig gehalten wird und ein gewisses Einigungsmittel bildet. Die Zusammenfassung der verschiedenen theologischen und kirchlichen Richtungen bezweckt der aus Anlaß der Beilegung des Kulturkampfes gegründete „Deutsch-evangelische Bund“ seit 1887, dessen Gründer hauptsächlich Beshlag ist. Das Programm vom 15. Januar 1887 bekennt sich zu „Jesus Christus, dem eingeborenen Sohne Gottes, als dem alleinigen Mittler des Heiles, und zu den Grundätzen der Reformation“ und bezeichnet als Aufgabe des Bundes einerseits Wahrung der Interessen der evangelischen Kirche der wachsenden Macht Roms gegenüber, andererseits Stärkung des evangelischen Bewußtseins gegenüber sowohl dem lähmenden Parteitreiben wie dem Indifferentismus und Materialismus. Er muß, so wird aus seinen Kreisen gesagt, „zum Zwecke des vollen und wahren Friedens einen Kampf führen. Einen Kampf gegen zwei Fronten: gegen den widerchristlichen Romanismus und gegen den gottlosen Materialismus“ (Giesecke [s. u.] 7). „Es gab Blinde genug, die auf diesen Bund eingingen. Da wir 81 Millionen Evangelische auf unsere 17 Millionen katholische Mitbürger weder durch Wort noch durch Wandel einen Eindruck machen, unser Licht also nicht mehr leuchtet, sollte man die Polemik aufgeben. Will man es denn immer noch nicht einsehen, daß man völlig Bantrott gemacht hat?“ (Zahn 36.) Auf der ersten Generalversammlung zu Frankfurt im August 1887 zählte der Bund schon 10 000 Mitglieder, 1891 über 74 000. Die größte Verbreitung hat er im Rheinland, in Westfalen und Württemberg gefunden. Sowohl die kirchliche Rechte als der Protestantenverein (s. u.) halten sich mehr oder weniger zurück, letzterer, weil die Bekenntnisfrage einen zu positiven Ausdruck gefunden hat. In Wort und Schrift hat er eine wüthende Heße gegen die katholische Kirche entfesselt. Seine Organe sind die „Kirchliche Correspondenz“ von Bredt, das „Protestantische Familienblatt“ von Weitbrecht und die von Witte „redigirten Flugschriften“. (Vgl. Rippold, Ziele und Vorgesichte des Evangelischen Bundes, Berlin 1889; G. Warned, Der Evangelische Bund und seine Gegner, Gütersloh 1889; Giesecke, Zur Aufgabe d. Ev. Bundes, Barmen 1895.) Daß alle diese Versuche eine Einigung nicht gebracht, wurde auf der dritten preussischen Generalynode (1891) anerkannt. Nachdem schon 1871 eine Versammlung zu Berlin eine allgemeine deutsch-evangelische

Nationalkirche erstrebt hatte, wurde auf der genannten Generalynode der Antrag gestellt, der Oberkirchenrath solle mit den übrigen deutschen Kirchenregierungen in Verhandlung treten, „um unter Wahrung der vollen Selbständigkeit jeder Landeskirche in Recht und Bekenntniß eine dauernde Vereinigung derselben herbeizuführen“ mit einer „Evangelischen Reichssynode“ als Organ. Die Synode meinte dieses Ziel durch Hinzutritt von Deputirten der Landesynoden zur Eisenacher Conferenz erreichen zu können, glaubte aber von einem solchen Zusammenschluß gedeihliche Erfolge nur dann erwarten zu können, „wenn derselbe einen rein föderativen Charakter erhält und demgemäß die Selbständigkeit in Gesetzgebung und Verwaltung gewahrt wird, insbesondere der Bekenntnißstand der Landeskirchen unangetastet bleibt“. Die Generalsynode der evangelisch-reformirten Gemeinden der Provinz Hannover zu Aurich 1892 gab „ihrer aufrichtigen Sympathie“ mit diesen Bestrebungen „freudigen Ausdruck“ (vgl. Verhandlungen der Generalynode 1894, 647 f.).

b. Die Theologie des Protestantismus in Deutschland, aber auch über dessen Grenzen hinaus, ist im 19. Jahrhundert hauptsächlich beeinflusst durch Hegel und Schleiermacher (s. d. Art.). In der Philosophie des 18ten, nach welcher zwischen Theologie und Philosophie nur der Unterschied der Vorstellung und des Begriffes war, glaubte man einige Zeit die lang gesuchte Verbindung zwischen Theologie und Philosophie gefunden zu haben, besonders als Marheineke (s. d. Art.) auf ihr die lutherische Dogmatik aufbaute. Nach Hegels Tode (1831) spaltete sich seine Schule in die rechte, orthodoxe Seite, welche in kirchlichem Sinne arbeitete (Daub, Marheineke, Rosenkranz, Göschel, die später mehr oder weniger zur Orthodoxie übergingen), und die linke, jung-hegel'sche, „welche von seinen philosophischen Grundanschauungen aus das Christenthum als eine längst veraltete Vorstellungsform verachtete und zur offensten Selbstvergötterung und Selbstanbetung des menschlichen Geistes fortschritt“ (Kurz II, 3). Dadurch zeigte sich die Unchristlichkeit des Hegel'schen Systems, und alle Versuche der Rechten vermochten „die für immer zerstörte Illusion von der principiellen Christlichkeit desselben nicht wiederherzustellen“ (Kurz 60). Schleiermacher hat man den „Retter der Religion“, den „Retter der Kirche“, den „Erneuerer der evangelischen Theologie“ genannt. „Man konnte dieß nur,“ sagt Adolfs Zahn (18), „indem man gar nicht mehr wußte, was evangelische Theologie ist.“ Dadurch, daß er ein Wissen von Gott läugnet, hat er die Religion zur Gefühlsache gemacht und die Lehren des Christenthums in pantheistischer Weise nach Spinoza umgebeut, so daß seine von „pantheistischer Schwärmerei und weltchmerzlicher Wehmuth gefärbte Religion“ nichts gemein hat mit dem „Glauben“ der Schrift und der Reformation“ (Zahn 15). „Die Theologie ist ihm nur